



Blätter der Erinnerung

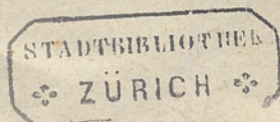
an

Joseph Josenhans,
Missionsinspektor.

Geboren 9. Februar 1812.

Gestorben in Leonberg 25. Dezember 1884.

Beerdigt 28. Dezember 1884.



Stuttgart, 1885.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Basel in der Missionsbuchhandlung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

JOSEPH H. HARRIS

1880

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

JOSEPH H. HARRIS

1880

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
JOSEPH H. HARRIS
1880

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
JOSEPH H. HARRIS
1880

I. Feier am Grabe.

Gefang am Grabe (mit Posaunenbegleitung):

Der Hirt, am Kreuz gestorben,
Hat Fried und Heil erworben;
Nun heißt bei seinen Schafen
Das Sterben: ein Entschlafen.

Sie geh'n nicht als Verbrecher
Zur Strafe vor den Rächer;
Sie geh'n nur hin und liegen
Wie Streiter nach dem Kriegen.

Ohn' Angst vor ewgem Jammer
Geh'n sie in ihre Kammer,
Zur Ruh sich zu begeben
Auf frohes Wiederleben.

Grabrede,

gehalten von Pfarrer Geß in Schwaifheim.

Jesus Christus, der da tot war, nun aber lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, sei hochgelobet jetzt und immerdar. Amen.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte teuerste leidtragende
Verwandte und Freunde!

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Mit diesem schlichten und doch so vielsagenden Worte des heil. Jakobus (5, 11) möchte ich an diesem Grabe beginnen. Bei allem Schmerz, womit diese Abschiedsstunde unsere Herzen erfüllt, werden wir doch nicht anders können und dürfen, als zu allererst unter Thränen danken und den Namen Gottes dafür loben und preisen, daß er seinem müden Knecht, unserem lieben Vater und Bruder, nun gerufen hat, einzugehen zu seines Herrn Freude. In der Leidensnacht im Mai 1881, welche mit dem Schlagfluß endete, an dessen Folgen der Entschlafene fortan krankte, da hat ihn, wie er nachher erzählte, in unruhigen Träumen das Vorgefühl des herannahenden Todes bewegt und das Wort die träumende Seele beschäftigt: „inter iubila moriamur,“ unter Lobgesängen lasset uns sterben! Als bald freilich sind diese iubila, ist dieser Triumph des Glaubens noch nicht gekommen. Es hieß vorerst: hinab geht Christi Weg. Es ging stufenweise immer tiefer hinab in Leiden und Schwachheit. Es ging zuletzt noch durch Tiefen der Anfechtung, durch die Feuerprobe eines ringenden Glaubens. Aber der Herr hat durchgeholfen und ausgeholfen und nun sind die iubila da:

Da wird man Freudengarben bringen,
Wann unsre Thränenfaat ist aus:
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen;
Wir werden unsern König sehn;

Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
 Die Thränen von den Augen wischen;
 Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

Soll ich nun einige Worte liebender Erinnerung sagen, welche uns das Bild des theuren und gewiß in Wahrheit vielen unvergeßlichen Mannes noch einmal vor die Seele stellen mögen, so kann und darf dies in keiner andern Weise und in keinem andern Sinne geschehen, als so, daß der Name Gottes gepriesen werde, des Gottes und Heilandes, welcher sich in großer Barmherzigkeit und Treue an dem Entschlafenen verherrlicht hat. „Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze,“ hat der Apostel Paulus gesagt, und abermal: „von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit“ (2 Kor. 12, 1. 5.). Das war auch nach des Entschlafenen innerstem Geistesinn. Doch aber zur Ehre des Herrn hätte er in Wahrheit wohl auch mit dem Apostel sprechen dürfen: „seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, ich habe viel gearbeitet, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1 Kor. 15, 10.). Wenn ich mir den Entschlafenen vergegenwärtige als den Arbeiter, der er war im Weinberge des Herrn, als Prediger und Seelsorger, als Lehrer und Erzieher von Sendboten des Evangeliums in der Heidenwelt, als Leiter eines ausgedehnten und unter seiner Mitwirkung mächtig entwickelten und gewachsenen Heidenmissionswerkes, als Zeugen des Evangeliums und der Herrlichkeit Jesu Christi in weiten Kreisen, so fühle ich mich sehr unzulänglich, hierüber in Kürze bezeichnende Worte zu reden. Ich möchte in dieser Beziehung nur auf ein Wort des Herrn verweisen, von welchem man wohl in Wahrheit wird sagen dürfen, daß es auch an dem Entschlafenen nicht unerfüllt geblieben sei. Ich meine das Wort (Joh. 15, 16.), da Christus zu seinen Jüngern spricht: ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Ja, der Herr hatte ihn erwählet und gesetzt, Frucht zu bringen. Er hatte ihn in seiner Natur ausgerüstet mit besonderen Gaben des Geistes und Gemütes für die mannichfaltige Berufswirksamkeit, worin er dem Herrn zu dienen berufen war. Er hat ihn ausgerüstet mit einem raschen feurigen Geist, mit weit überschauendem Blick, mit starker Willens- und That-Kraft, mit eindringendem Ver-

ständnis für die mannichfaltigen Bedürfnisse, Zustände, Charaktere der Menschen, mit der Gabe, Menschen zu leiten und große Verhältnisse zu ordnen. Er hat ihn aber auch begabt und begnadigt mit besonderen Gnadengaben, mit Salbung und Inbrunst des Glaubensgeistes und mit großer Freudigkeit und Freimütigkeit des Zeugnisses von Christo. Und mit diesen Gaben der Natur und der Gnade ausgerüstet ist dieser Mann hingegangen viele Jahre hindurch und hat Frucht gebracht. Wie viele Lebensfrucht er gebracht hat, welche aufgesproßt ist in Menschenseelen, in Seelen von Großen und Kleinen, von Hohen und Geringen, von Gesunden und Kranken, von Christen und Heiden, dies offenbar zu machen bleibt der Ewigkeit vorbehalten. Aber daß ihm der Herr Frucht geschenkt hat, die da bleibet, das werden wir wohl zu seines Namens Ehre glauben dürfen. All dieses Hingehen und Fruchtbringen aber sproßte aus dem Grunde, welchen der Herr bezeichnet mit den Worten: ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr Frucht bringet. Es war nicht sein eigen Werk, das der Entschlafene trieb, sondern als aus dem Vermögen, das ihm sein Herr und Heiland darreichte (1 Petr. 4, 11.), und das er unter viel Beten und Ringen schöpfte aus Jesu Fülle; denn sein eigenes innerstes Leben, sein Glaubensleben, seine Lebensgemeinschaft mit dem Herrn ruhte ganz auf dem Grunde: ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet; auf dem lauterem evangelischen Grunde der erfahrenen und täglich neu ergriffenen Begnadigung in Christo Jesu. Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert — nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit — dies war der Lebensgrund seines Glaubens, seines Wirkens, seines Zeugens, seines Fruchtbringens.

Wenn ich mir nun den Entschlafenen auch vergegenwärtige als den Mann mit gebrochener Kraft, als den Kreuzträger, welchem es auferlegt war, immer mehr zu einem stillen Dulder zu werden, so kann ich nicht umhin, abermals an ein Wort des Herrn zu gedenken, das sich an ihm erfüllt hat, ich meine das Wort des Auferstandenen an Petrus (Joh. 21, 18.): wahrlich ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein

anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst. In der Zeit seines Wirkens wandelte er ja wohl je und je wie mit einem gewissen Herrscherschritt, zwar nimmer in anderem Dienst, als in dem seines Herrn, und nimmer andere Wege, als von denen er überzeugt war, daß sein Herr ihn dieselben gehen heiße. Aber er war eine mächtige Natur. Und mächtige Naturen, auch wenn sie mit allem Ernst und aller Aufrichtigkeit ihres Willens sich in den Dienst des Herrn gestellt haben und unter sein Joch gebeugt, so widerfährt ihnen doch je und je, daß Antriebe, welche aus der Natur stammen nach Fleisches und Blutes Art sich geltend machen im Wirken und Thun. Eine mächtige Natur hat auch der Schlacken um so mehr, je mächtiger die Glut der feurigen Liebe und begeisterten Thatkraft in ihr glühet. Wollte etwa dazu der Herr, welcher einst dem feurigen Petrus den Weg des Kreuzestodes als den ihm verordneten Vollendungsweg vorgezeichnet hat, auch diesen feurigen Felsenmann durch Jahre hin an das Kreuz der Unthätigkeit und immer tiefer gehenden Schwachheit und Hilflosigkeit heften, damit er ganz ausgezogen werde von allem Eigenen, von aller eigenen Kraft, von aller Herrlichkeit des Fleisches, und nichts ihm übrig bleibe, als die allgenugsame Gnade seines Heilandes, der auch in seiner Schwachheit mächtig blieb? Es steht uns nicht zu, des Herrn Sinn zu deuten. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen (Röm. 11, 34.)? Aber das dürfen wir sagen zum Preise des Herrn, daß der Entschlafene, wie er zeitlebens ein geduldiger Kreuzträger gewesen ist, ein glaubensstarker Dulder unter Kreuzeslasten von oft wirklich überaus schwerem Gewicht, daß er in diesen letzten Jahren, wo vollends das Leiden so recht eigentlich sein Geschäft war, seinem Heiland keine Unehre gemacht hat. Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein. Das konnte man bei dem Entschlafenen mit Augen sehen. Diese demütige Herzensstille, diese liebevolle Milde, dieses kindliche Friedenslicht auf dem gealterten Antlitz mit dem müde umflorten Blick, es wird uns allen, die wir ihn in diesem Zustand sahen, unvergeßlich und köstlich bleiben. Das mochte man wohl spüren, wenn man auch keine zündende Rede aus seinem Munde mehr zu hören bekam, daß man um ein begnadigtes und geheiligtes

Gotteskind war, dessen Leben nun vollends ganz mit Christo verborgen war in Gott (Kol. 3, 3).¹

Was soll ich aber nun zum Schlusse euch noch sagen, ihr Angehörigen, denen der treue liebende Vater und Großvater und Bruder dahingeschieden ist, ihr lieben Töchter besonders, denen die traute elterliche Heimat nun sich schließt? O laßt mich noch einmal mit einem heiligen Schriftworte schließen, von dem ich überzeugt bin, daß ich es als ein Vermächtnis der abschiednehmenden Liebe eurem Vater wohl in den Mund legen darf. Es ist jenes bewegte Abschiedswort des Paulus (Apostelgesch. 20, 32.): Und nun, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Das ist eurer Eltern tiefstes Anliegen gewesen, wie es auch eure selige Mutter auf ihrem Sterbebette ausdrücklich bezeugt hat, daß ihr das ewige Erbe erlanget. Für die Bedürfnisse und Anliegen und Prüfungen der zeitlichen Wallfahrt aber seid ihr von Vater und Mutter Gott befohlen, in eures Gottes mächtige Vätertreue. Das ist eine sichere Zuflucht.

Gott wills machen, daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist;
Laß die Wellen höher schwellen,
Wenn du nur bei Jesu bist!

Willst du wanken in Gedanken,
Senk dich in Gelassenheit,
Laß den sorgen, der auch morgen
Herr ist über Leid und Freud!

Gottes Hände sind ohn Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel,
Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich,
Deinem Gott ist nichts zu viel.

Amen.

Personalien,

zusammengestellt und mitgeteilt vom Sohn des Entschlafenen,
Pfarrer Josenhans in Unterriexingen.

Der teure Entschlafene, Joseph Friedrich Josenhans, wurde als das erste von 19 Geschwistern am neunten Februar 1812 auf einer Besuchsreise der Eltern in Stuttgart geboren. Sechs Wochen nach der Geburt siedelte die Mutter mit dem Kinde in seine Vaterstadt Leonberg über, in welcher er die 13 ersten Jahre seines Lebens zubringen durfte und von seinen Eltern, † Johann Friedrich Josenhans, gewesenem Kaufmann in Leonberg, und † Dorothee Friedrike geb. Haller, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen wurde. Waren doch beide Eltern, obwohl von Natur verschieden angelegt — der Vater von Haus aus ein stiller, aber in seinen Grundsätzen sehr entschiedener und bestimmter Charakter, die Mutter eine lebhaft, leicht bewegliche und überaus thatkräftige Frau — eins in der Pflege einer tiefsten, ungeheuchelten Frömmigkeit, wie denn ihr Haus einen der Herde wie des religiösen Lebens überhaupt, so insonderheit des Gemeinschaftslebens unsres altwürttembergischen Vaterlandes in damaliger Zeit bildete. Mit seinem Hausgenossen, dem in Leonberg noch in so gesegnetem Andenken stehenden Bürgermeister Hoffmann, teilte der Vater auch den weiten Blick und den regen Eifer der Liebe für die Interessen des Reiches Gottes, insonderheit die Sache der Mission. Nachdem der teure Entschlafene nach damaliger Sitte drei Jahre hinter einander das „Landexamen“ gemacht und mit Erfolg bestanden hatte, trat er im Herbst des Jahres 1825 in das Seminar Blaubeuren ein. Während des vierjährigen Aufenthalts daselbst kamen die Eindrücke, die der Knabe im Elternhaus empfangen hatte, mehr und mehr im Jüngling zur Reife. In jener Zeit schlug derselbe mit eigener selbständiger Entscheidung die Richtung ein, welche er fortan verfolgte und scheint ihm der freundschaftliche Umgang mit dem damaligen Präceptor und nachmaligen Pfarrer

Pfleiderer von reichem Segen gewesen zu sein. Die Grundlage zu seiner theologischen Bildung legte der Entschlafene während seiner fünfjährigen Studienzeit auf der Universität Tübingen in den Jahren 1829—34. Hier war es insonderheit der in weiten Kreisen bekannte Wilhelm Hofacker, damals Repetent im evangelischen Stift in Tübingen, der auf die theologische Entwicklung des Entschlafenen einen tiefer greifenden Einfluß übte. Nach Absolvierung des ersten theologischen Examens folgte der Entschlafene zunächst einem an ihn ergehenden Ruf zur Uebernahme einer Lehrstelle in der Privattabenerziehungsanstalt in Stetten im Remsthal und sah derselbe wesentlich unter dem Einfluß seiner mehrjährigen Wirksamkeit diese Anstalt eine Wandlung in christlichem Sinn und Geist erleben.

Nachdem der Entschlafene noch eine längere Studienreise durch Deutschland, namentlich Norddeutschland gemacht hatte, die nicht nur für seine wissenschaftliche Ausbildung ihre reichen Früchte trug, sondern auch durch die Anknüpfung persönlicher Beziehungen mit einer Reihe hervorragenderer Christen, zumal in der Hansestadt Bremen, für seine spätere Wirksamkeit als Missionsinspektor von segensreichem Erfolg war, wurde er nach seiner Rückkehr in die schwäbische Heimat nach Bagnang gesandt als Vikar des damals schwer erkrankten Diakonus Dettinger, mit dem er Zeitlebens in herzlicher Freundschaft verbunden blieb. Er verblieb auch nach der Beförderung Hefser Dettingers auf ein Diakonat der Stadt Stuttgart als Verweser des Hefserats in Bagnang. Der Aufenthalt hier war für das ganze Leben des Entschlafenen ein entscheidender, sofern er hier seine nachmalige Gattin, Marie Geß, Tochter des damaligen Dekans Geß in Bagnang, kennen lernte, mit der er im September 1838 sich verlobte. Er war mittlerweile Repetent im evangelischen Seminar in Tübingen geworden, in welcher Stellung er bis zum Herbst des Jahres 1839 verblieb. Um diese Zeit wurde er zunächst als Verweser auf die durch die Berufung Wilhelm Hoffmanns zum Missionsinspektor in Basel erledigte Oberhelferstelle in Winnenden und die damit verbundene Stelle eines Seelsorgers an der Irrenanstalt Winnenthal berufen. Im Frühjahr 1840 wurde ihm diese Stelle definitiv übertragen und nun konnte er auch den eigenen Hausstand begründen. Am 3. März 1840 führte er seine Braut als Gattin heim, die ihm

in 41jähriger Ehe 8 Kinder, 3 Söhne und 5 Töchter gebär, von denen indes zwei in zartem Alter starben. Neun Jahre reich gesegneten Wirkens durfte er in Winnenden verleben, die ihm selbst insonderheit durch die Seelsorge an der Irrenanstalt Winnenthal und durch den Umgang mit dem seligen Obermedizinalrat Zeller viel Gewinn und reiche Erfahrung eintrugen, die er in seiner späteren Stellung reichlich zu verwerten Gelegenheit bekam. Freilich waren es auch neun kämpfereiche Jahre. Nicht nur daß die Stürme der Revolutionszeit auch seine Wirksamkeit stark berührten, — auch das Hauskreuz sollte nicht fehlen. Bald waren es die tiefgehenden Leiden der Gattin, die ihn bewegten, bald der frühe Tod eines lieblichen Söhnleins, auch die Gesundheit des Entschlafenen selbst war eine wankende, litt er doch mehrmals an langwierigen Schleimfiebern. Eine entscheidende Wendung nahm das Leben des Entschlafenen durch seine Berufung nach Basel im Jahr 1849. Der damalige Missionsinspektor Hoffmann wünschte sein Amt mit einer jüngeren Kraft zu teilen und warf sein Auge auf den von frühster Jugend ihm innig befreundeten Entschlafenen. Als im Frühling 1849 ein Ruf der Basler Kommittee an diesen erging, ergriff er ihn mit großer Freude und am 17. März desselben Jahres trat er glaubensmutig sein wichtiges Amt an. Anfänglich fiel ihm neben einem Teil des Unterrichts der Böglinge hauptsächlich die Leitung und Erziehung derselben und das Verwaltungswesen zu. Die Vertretung der Mission nach außen und die Leitung der Missionsstationen verblieb dem ersten Inspektor. Als aber Hoffmann im Jahr 1850 einem Ruf an die Universität Tübingen Folge leistete, wurde auch dieser Teil des Amts auf die Schultern des Entschlafenen gelegt. Es begann für diesen eine Zeit angestrengtester vielverzweigter Thätigkeit. Es war ihm nun aber auch reichste Gelegenheit geboten, seine mannigfachen reichen Gaben zu entfalten, insonderheit die Gabe des Regierens, die ihm in seltenem Maß geschenkt war. Den festen Grund zu seiner Wirksamkeit legte er durch seine Inspektionsreise nach Indien im Jahr 1851—52. Dieselbe überzeugte ihn von der Notwendigkeit einer festeren Organisation des Missionswerks, und es kann die Durchführung einer solchen kurz als das Werk seines Lebens bezeichnet werden. Das Basler Missionswerk gewann unter seinem Inspektorat eine außerordentliche Aus-

dehnung. Die jetzt so blühenden Missionen in Westafrika und in China waren bei seinem Amtsantritt noch in den ersten Anfängen und mehrfach in Frage gestellt. Da kam es diesen Missionen wesentlich zu gut, daß die Grundsätze, welche sich als Frucht der indischen Inspektionsreise für die Leitung des Missionswerkes ergaben, hier von vornherein zur Anwendung gebracht werden konnten. Dreißig Jahre hielt der Entschlafene in dieser arbeitsvollen Stellung aus unter den mannigfachsten und aufreibendsten Kämpfen, an denen das Missionsleben so reich ist, aber auch unter den reichsten Segnungen Gottes. Durfte er doch bei seinem Abschied von Basel mit innigem Dank gegen Gott bezeugen, daß ihm der Trost reichlich geschenkt sei, daß er nicht vergeblich gearbeitet habe, daß er vielmehr mit großer Freude auf die immer größere Ausdehnung des Missionswerkes und auch auf sein Wachstum nach innen blicken könne. Freilich fehlte es während dieser Zeit dem Entschlafenen auch außerhalb seines amtlichen Wirkens nicht an mannigfacher Trübsal. Zwar hatte seine eigene Gesundheit durch den Aufenthalt im Tropenland eine entschiedene Stärkung erfahren, aber das Leben seiner Gattin und teilweise auch seiner Kinder blieb durch mannigfache, tiefgehende Leiden bezeichnet. Am tiefsten verwundete das Elternerz die für dieses Leben aussichtslose geistige Umnachtung des ältesten Sohnes Albrecht. Mit zunehmenden Jahren fühlte er die Last seines Amtes oft drückend, und er gelangte mehr und mehr zur Ueberzeugung, daß seine Arbeitszeit in Basel zum Ende eile. Im Jahr 1879 bat er deshalb die Kommittee um seine Entlassung. So schwer ihm die Trennung von der Arbeit fallen mußte, die sein Lebenselement geworden, so sehr es ihn ein Sterben kostete, sein liebes Amt abzugeben, so hielt er es doch für seine Pflicht, im Interesse der Leitung des Missionswerkes, das, wie er meinte, einer starken jüngeren Hand bedürfe, von seinem Amte zurückzutreten. Am 1. Juni 1879 vollzog er nach schwerem Abschied die Uebersiedlung nach Stuttgart, wo er bis zum verflossenen Frühling als Pensionär lebte, anfangs noch immer unermüdet für die Sache der Mission thätig in engeren und weiteren Kreisen. Da traf ihn im Mai des Jahres 1881 ein erster Schlaganfall, der seine linke Seite lähmte und seinem Wirken ein Ziel setzte. Es begann für den arbeitgewohnten Mann eine Zeit des

Stillebens. Noch war sein Geist frisch, so daß er sich, wenn ihm auch das Wirken nach außen versagt blieb, doch in angenehmer Weise beschäftigen und im engsten Kreise hauptsächlich der priesterlichen Fürbitte warten konnte. Eine neue tief schmerzliche Wendung nahm sein Leben durch den im September 1881 erfolgten Tod seiner Gattin, die in 41jähriger Ehe in treuer Liebe ihm zur Seite gestanden war. Seit dieser Zeit war eine langsame Abnahme seiner körperlichen und geistigen Kräfte unverkennbar und im Dezember des letzten Jahres wurden dieselben durch einen erneuten Schlaganfall noch erheblich geschwächt. Nicht ohne Bangigkeit konnten deshalb seine Angehörigen dem damals bereits in Aussicht stehenden Umzug nach Leonberg entgegensehen. Doch wurde derselbe durch Gottes Gnade an Georgii dieses Jahres glücklich vollzogen. Der Entschlafene fühlte sich in seiner alten Vaterstadt heimisch, die Nähe zweier Schwestern und so mancher näherer und fernerer Verwandten that ihm wohl, der oftmalige Aufenthalt in freier Luft stärkte ihn. Aber der Herbst verleugnete seine Wirkung nicht. In den letzten Monaten fiel er sehr zusammen. Er selbst erwartete und ersehnte sich den Heimgang. Wohl gedachte er mit Wehmut seiner Kinder, die er einsam in dieser Welt zurücklassen sollte, aber er lernte die Seinigen in festem Glauben dem Herrn befehlen.

Noch stand ihm ein schwerer Kampf bevor, der letzte harte Strauß. Am Sonntag vor Weihnachten abends traf ihn ein abermaliger Schlaganfall, zu dem sich noch eine Lungenentzündung gesellte, die einen sehr raschen Verlauf nahm. Es waren heftige Kämpfe, die der Kranke bis zum Ende durchkämpfen mußte. Namentlich die vorletzte Nacht ist durch ein erschütterndes Todesringen des gewaltigen Mannes bezeichnet, der anfangs bei klarem Bewußtsein mit der Auffassung nicht nur seiner letzten körperlichen Kraft, sondern auch aller Kraft seines Glaubens, den ihm der Herr bis zum Ende erhielt, die Stürme durchkämpfte, die über Leib und Seele gingen. Unvergesslich werden seinen Kindern jene Stunden bleiben, da der Sterbende sie um sich versammelte, um in gemeinsamem Gebet sich zu stärken. Wie rang der starke Geist des Sterbenden mit der Schwachheit des Leibes, mit der Bangigkeit der Seele! Da drang's aus der Tiefe der ringenden Seele: „Du wirfst meine Seele nicht in der Hölle lassen

und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwerfung sehe." Da flehte er mit lauter Stimme um Kraft den letzten schweren Kampf durchzukämpfen und bekannte: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan.“ Da bat er seine Kinder, ihn mit ihrem Glauben und Gebet zu unterstützen. Da flüchtete er sich aber auch zum Kreuz seines Heilandes und verbarg sich in seine Wunden. Und aus der Tiefe raffte sich der Glaube wieder auf, so daß er einmal ausrufen konnte: „Gelobet sei Gott, der uns ein solches Seligkeitsbewußtsein ins Herz giebt!“ Auch in der letzten Nacht seines Lebens war der Sterbende mehrere Stunden bei vollem Bewußtsein, er konnte aber nur noch mit verlöschender Stimme reden. Noch flehte er um Erlösung, sprach sich selber Geduld zu und erquickte sich an Bibelsprüchen und Liederversen, die ihm zugerufen wurden. Als ihm am Morgen des Todestages während einer heftigen Bangigkeit sein Sohn zurief: „Fürchte dich nicht, glaube nur,“ antwortete er mit vernehmlicher Stimme: „Ich glaube.“ Das war eines seiner letzten Worte.

In den letzten Stunden kam er nicht mehr zum Bewußtsein. Am heiligen Christfest abends um sieben Uhr trat durch eine Lähmung das erschte Ende ein. Nun ist er zum seligen Anschauen dessen gelangt, an den er hienieden geglaubt, den seine Seele geliebt und in dessen Dienst er sein ganzes Leben gestellt hat. Wir aber dürfen mit voller Zuversicht auf das nun abgeschlossene Leben des Entschlafenen das Wort des Apostels anwenden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen die seine Erscheinung lieb haben.“

Nachruf,

im Namen der Kinder am Grabe gesprochen vom Tochtermann,
Pfarrer Gutbrod in Kohlberg.

Es kommt uns Kindern nicht zu, an dem Grab des theuern entschlafenen Vaters von dem zu reden, was er in seinem Amte geleistet hat; aber ein Wort des Dankes für das, was er uns gewesen ist und was wir an ihm gehabt haben, wird uns wohl verstatet sein. Die Stunden, die er seinen Kindern widmen konnte, waren freilich nur wie Brosamen, die von dem reich besetzten Tische seines amtlichen Wirkens fielen; aber in diesen spärlich zugemessenen Stunden war er auch ganz unser. Da war nichts Großes und nichts Kleines, das unser Herz bewegte, das er nicht auch auf sein Herz genommen hätte; keine unsrer Angelegenheiten war ihm zu unbedeutend, daß er ihr nicht seine volle Aufmerksamkeit und Teilnahme geschenkt hätte. Und als er sein Amt niedergelegt und sich in die Stille zurückgezogen hatte, da war es sein ausgesprochener Wunsch und Wille, an seinen Kindern hereinzuholen, was er im Drange des Amtslebens an ihnen hatte versäumen müssen. Es kam dann freilich bald so, daß nicht sowohl er sich seinen Kindern widmen konnte, als vielmehr sie ihm und seiner Pflege leben mußten; aber auch in diesen Jahren stillen und immer stiller werdenden Duldens war er uns unaussprechlich viel. Wir fühlten und wußten, daß wir an dem gebrochenen Manne dennoch einen Halt und eine Stütze hatten, und wenn er auch nicht mehr viel redete, so wollte er doch um alles wissen, was seine Kinder und Enkel anging, und es war offenbar, daß er alle ihre Anliegen in sich verarbeitete und auf treuem betendem Herzen trug. Es ging eine Segenskraft von dem Plätzchen aus, auf welchem er stillesitzend seine Tage zu verbringen pflegte. Nun ist es leer, dieses Plätzchen, und er hat uns Waisen gelassen. Aber er hat uns auch als theures Vermächtnis den Glauben hinterlassen an den, der gesagt hat: „Ich will euch nicht Waisen lassen.“

So leb denn wohl, lieber teurer Vater! Unser inniger, warmer Kindesdank folgt dir ins Grab und in die Ewigkeit nach, und der, der das Schreien der jungen Raben hört, wird auch dies kindliche Dankesrufen nicht verachten und wird dir alle Liebe und Treue vergelten, die du an uns bewiesen hast und die wir dir ja nicht vergelten können. Vor allem aber danken wir dir, erhöhter Herr und Heiland, daß du uns durch den entschlafenen Vater so reichlich gesegnet und ihn uns so lange erhalten hast. Wir danken dir, daß du ihn nun vollkommen gemacht hast durch dein Blut. Sein letztes Labfal in der Leidensnacht war, daß du Mensch geboren und unser Heiland geworden bist. Gieb auch uns etwas von dieser großen Freude, die allem Volk widerfahren ist, und zieh uns dir nach als das Haupt, das seine Glieder nicht läßt, damit wir mit dem selig Vollendeten einst wieder vereinigt werden vor deinem Throne! Amen.

Abchiedsworte,

im Namen der Basler Missionskommittee gesprochen von Kaufmann
Ed. Preiswerk-Groben in Basel.

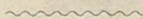
Für die Völker, die unter den Palmen wohnen, hat unser sel. Verstorbener seine ganze Kraft, Liebe und Fürbitte aufgewendet, gestatten Sie mir daher, daß ich als letztes Zeichen des Dankes, der Anerkennung und der freundlichen Erinnerung diesen Palmzweig auf das Grab unsres Freundes niederlege und zwar im Namen der Kommittee der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel, an deren Spitze der Verstorbene während dreißig Jahren mit hingebender Aufopferung gewirkt hat.

Ich weiß, daß es nicht im Sinn unsres seligen Freundes liegen würde, daß irgend welche Lobrede auf ihn gehalten werde, das ist auch nicht meine Absicht. Wenn wir aber aus dem Leben bedeutender Männer für unser eigenes Wirken einen Nutzen erzielen wollen, wie ich Ihnen allen einen solchen wünsche, so darf man wohl versuchen, sich von dessen Haupteigenschaften ein gedrängtes Bild einzuprägen und dasselbe in seinem Herzen zu bewahren. Und dazu möchte ich Ihnen behilflich sein, wenn ich in aller Kürze Ihnen den Eindruck mitgebe, wie ich das Glück hatte ihn in mir aufzunehmen durch eine sechzehnjährige Mitberatung an den Sachen der Missionsleitung im Schoß der Kommittee und durch vielfältige Berührung mit ihm in den Nebenzweigen des großen Missionswerks.

Vor allem erzeugte er sich dabei als Geistesmann. Von Gott mit hohen Gaben ausgerüstet und erfüllt und getrieben vom heiligen Geist hat er mit gleicher Freundlichkeit Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, Weisen und Thörichten, Mutigen und Blöden je nach der gerade notwendigen Art die Fülle seiner Geistesgaben aufgeschlossen, so daß manche seiner Worte von einer durchschlagenden Wirkung begleitet waren. Neben dieser Geisteskraft war er aber auch in gleichem

Maße ein Glaubensmann. Wie er selbst durch Erziehung und eigene Erfahrung auf dem festen Glaubensgrund des Evangeliums stand, so konnte er auch andere zu demselben hinführen, welche an Mutlosigkeit, Zweifel oder Unglaubensanfechtung litten, diese Glaubenskraft aber befähigte ihn vorzüglich zu Entscheidungen von der größten Tragweite und Wichtigkeit, wozu seine ihm sonst eigene Ängstlichkeit oder doch wenigstens große Vorsicht ihm nicht den Mut gegeben hätte. Und endlich war er auch vorzüglich ein Ordnungsmann. Es war ihm gegeben in die vielfach unregelmäßigen und verschiedenartigen Verhältnisse, die er beim Antritt seines Amtes vorfand, eine feste Ordnung zu bringen, alles wohl in einander zu gliedern und richtig zu unterordnen; mag auch der eine oder der andere hie und da darunter geküßzt haben, in einem Werk, dessen Verwaltung nach und nach den Umfang der Regierungsarbeit eines kleinen Landes erreicht hat, muß eine feste Ordnung bestehen, wenn nicht jeder thun soll, „was ihn gut dünkte.“ Und Gott hat es ihm gelingen lassen, alle Verhältnisse so zu organisieren, daß sich nun für jeden Fall bestimmte Ordnungen und Normen vorfinden, unter welchen auch eine Vergrößerung des Werks nicht gehemmt wäre.

Wir danken Gott, daß er unsern seligen Freund also ausgerüstet hat mit den Gaben des Geistes, des Glaubens und der Ordnung, wie sie zur Ausübung seines so hochwichtigen Berufes besonders notwendig sind. Nun ist er vollendet und darf schauen, was er geglaubet und wofür er gewirkt hat. Wir aber wollen uns des Wortes erinnern: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, laßt uns ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen (Ebr. 13, 7.).



Gesang:

Hallelujah! himmelan
Steig dein Dank schon hier!
Einst wirst du mit Scharen nahn,
Und Gott naht zu dir
In Ewigkeit.

Aller Jammer ist vorbei,
Alles jauchzt, verklärt und neu,
In Ewigkeit!

Hallelujah singst auch du,
Wann du Jesum siehst,
Unter Jubel ein zur Ruh
In den Himmel ziehst.

Gelobt sei Er!

Der vom Kreuz zum Throne stieg,
Hilft auch dir zu deinem Sieg!

Gelobt sei Er!



II. Nachfeier

im großen Rathausaal in Leonberg.

Ansprache

von Dr. H. Gundert in Calw.

Die Versammlung am Nachmittag wurde im Rathausaale der Stadt gehalten. Missionar F. Müller eröffnete sie mit einem Gebet. Darauf las Missionar H. Gundert den Lehrtext des Tages Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ und knüpfte daran Worte des Dankes dafür, daß wir einen Bruder, der an den Auferstandenen von ganzem Herzen glaubte und seine Lebenskräfte aus ihm zog, so lange in unserer Mitte haben durften. Derselbe lebe auch noch, obgleich gestorben, und lebe nun und wirke fort in der Kraft des lebensweckenden Geistes nach dem Bilde des anderen Menschen, des Herrn vom Himmel. Es lohnt sich, das Ende solcher Lehrer und Führer anzuschauen und ihrem Glauben nachzufolgen.

Es hat aber einen eigenen Reiz, bei dieser Gelegenheit Jugenderinnerungen aufzufrischen und zu sehen, wie der Herr seinen Knecht von früh an geführt und sich zubereitet hat.

Als Josenhans (Oktober 1829) die Universität Tübingen bezog, mußte er wie wenige Studenten ganz genau, was er wollte. Sein Herzensanliegen war, Jesum Christum zu verkündigen, wie er ihn schon als Seminarist in Blaubeuren kennen gelernt hatte. Er studierte also gründlich die heilige Schrift, zwar nicht ausschließlich, viel mehr unterzog er sich treulich allen vorgeschriebenen Studien, aber doch blieb die Bibel seine wichtigste Beschäftigung. Sich im Lernen zu konzentrieren, kostete ihn keine Anstrengung; bei allem, was er vornahm, war er mit ganzer Seele. Zugleich stärkte er sich im Umgang mit gläubigen Lehrern, besonders den Repetenten W. Hofacker und Kapff, und mit allerhand Laienbrüdern in der Stadt. Mit Freuden bestieg er die Kanzel, sobald er dazu berufen

wurde; doch ging es selten ohne Zittern und innern Kampf ab, dann folgte sicher ein gewichtiges, durchschlagendes Zeugnis für seinen Herrn. Und wo er sonst Gelegenheit fand, seinen Glauben zu bekennen, da that er es mit ganzer Kraft. Er wollte nichts anderes sein als ein Pietist, aber einer, der seinem Herrn keine Schande mache. Wenn er dann die Zielscheibe des jugendlichen Spotts und Wigelns wurde, wie öfters an der langen Tafel des Stifts, nahm er den ihm hingeworfenen Handschuh mannhaft auf und ließ sich nie auf einer Schwäche ertappen. Kameraden konnten von ihm sagen: der ist auf den Mann dressiert. Mit großem Ernst suchte er die gläubigen Studenten zusammenzuhalten und warb unter den noch unentschiedenen. Ihm hauptsächlich dankten die christlich angeregten Stiftler die Erlaubnis, sich auf einem Zimmer, dem hochgelegenen Luginsland zusammen anzusiedeln, um den Tag mit gemeinschaftlicher Andacht zu beginnen und zu schließen. Das Ephorat hatte aber ausbedungen, daß auch ein Student von anderer Richtung bei den Pietisten zu wohnen habe. Das geschah, doch gleich am ersten, der ihnen so beigeßelt wurde, durfte Josenhans bald eine Umwandlung erleben. Im Jahre 1833 suchte auch ich Bekanntschaft mit den Pietisten und wohnte deren Erbauungsstunden an, da hat mich keiner so gefördert wie unser Joseph, der auf die Bedürfnisse jedes einzelnen freundlich einging, aber auch von jedem einen ganzen Entschluß und unerbittliche Konsequenz forderte. Für die Heidenmission wurde regelmäßig gesammelt und gebetet, der Gedanke ans Missionarwerden bewegte ihn mehrfach. Mit besonderer Liebe widmete er sich einer Anzahl von Kindern, denen er regelmäßige Bibelstunden hielt und die er alle auf priesterlichem Herzen trug. So war er schon als Student ein Zeuge Christi und Seelsorger im kleinen.

Während seines letzten Halbjahrs war ich sein Nachbar auf Luginsland und wurde sehr vertraut mit ihm. Innere Kämpfe blieben ihm nicht erspart, er hat aber kaum je einen andern um Hilfe angegangen, nur verrieten sie sich durch seine erregte Art; was ihn im Innersten angriff, drückte sich in seiner ganzen Erscheinung aus. Das hat er dann durchgefochten mit hastigem Auf- und Abgehen im langen Korridor, oder im Schlafzimmer auf den Knien liegend. An den gläubigen Professoren Steudel und Schmid hing er

mit großer Achtung und Liebe; wenn es sich aber um die einfältige Schriftwahrheit handelte, beugte er sich unter keine Autorität. Er hat damals zu Steudels Dogmatik das Register gefertigt, was oft zu Disputen mit dem ehrwürdigen Verfasser führte. Dem konnte er z. B. sagen: „nein, unglaublich möchte ich Ihre Fassung dieser Lehre (von der Versöhnung) nicht nennen, sie ist immerhin noch glaubiger ausgefallen, als ich erwartet hatte.“

Während seines Examens war seine Seele durch den Tod eines Schwagers und mehrere einschneidende Fragen tief bewegt. Da war er denn ordentlich erschrocken, als das Ergebnis der Prüfung ihm den zweiten Platz unter 36 Examinirten zuteilte. Am 22. September 1834 verließ er die Universität. Wir saßen noch um ihn in einem Kämmerlein des Gasthofs, von welchem er um Mitternacht abfahren sollte; da las er uns aus den Abschiedsreden im Evangelium Johannis, sprach über seine Kinderstunden, die er an uns verteilte, und wie den jungen Herzen am besten beizukommen sei (er legte großen Nachdruck auf die heilige Taufe.) Dann beteten wir, er zuletzt, tief gebeugt durch den Rückblick auf die fünf Jahre, die so vieler Vergebung bedürfen. Wir nahmen Abschied. Es war aber auch ein Eugensländer „von anderer Richtung“ zugegen, der im Blick auf allerhand Reibungen J. bat, nur immer das Beste von ihm (R.) zu denken. — J. „das ist meine Pflicht gegen jeden.“ — R. „Im Grunde wollen wir doch beide das nämliche; wenn auch vieles verschieden erscheint.“ — J. „Es ist nur Ein Weg.“ — R. „Um Vergebung nur Ein Ziel.“ — J. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ — R. „Nun, ich bitte dich, mich in gutem Andenken zu behalten.“ — J. „Und ich bitte dich, daß du den Herrn Jesum lieb gewinnest.“ — Dann sagte er uns „wir wollen alles auf den Herrn werfen,“ übernahm nach seiner noblen Art unsere Beche, zündete uns die Treppen hinab, und sagte beim letzten Händedruck fest: „Also wir wollen glauben und beten.“ Uns schien er kein Student mehr, sondern ein ganzer Mann, ein entschlossener, geharnischter und kampfsgeübter Knecht seines Königs.

Bald hörten wir wieder von ihm. Er war in die Privat-erziehungsanstalt in Stetten eingetreten, zugleich mit seinem Freund

Schlager; sie sollten dort das christliche Element vertreten neben dem schon länger eingebürgerten liberalen und burschenschaftlichen Element. Bald nach dem Neujahr 1835 wurde in Tübingen stark geschimpft über den Fanatiker Josenhaus, der in Stetten eine Revolution zuwege gebracht habe. So gefährlich war das nicht gewesen. Er hatte dort gefunden, daß er noch viel Demut, Geduld und Sanftmuth zu lernen habe; so nach und nach aber dringe er durch, wenn er zuerst nachgegeben habe. Nun aber steigerte sich die Reibung zwischen den beiden Elementen: Am 31. Dezember 1834 predigt Josenhaus mit aller seiner Kraft, die andern Lehrer aber behalten ihre Buben auf bis zwölf Uhr, und dann entsteht nach unruhigen Stunden ein wildes und rohes Jubelgeschrei. Darüber kam's zu unumwundenen Erklärungen. Die Folge war, daß die Vorsteher Josenhaus Recht gaben und die Entlassung, welche die andern gesinnten Lehrer beehrten, diesen gewährten. Natürlich mußte er nun ein hochmüthiger, unbescheidener Fanatiker heißen. „Hätten sie nur auch ein wenig nachgegeben,“ meinte Josenhaus, „so wäre ich nicht so weit gegangen, nun aber mußte es gehen oder brechen. Im einzelnen mag ich gefehlt haben, im ganzen gewiß nicht. Als unerfahrener jüngerer Mann andern gegenüber wußte ich den Ausgang nicht zu berechnen; aber ich stand in der Sache nicht ohne Gebet und mit fester Entschiedenheit. Darum mag man's so oder so ansehen, dies gilt mir gleich; der liebe Gott weiß auch von der Sache und bis jetzt hat die Krisis nur gute Wirkung gehabt.“ Für die Anstalt wurde nun im seligen Strebel der rechte Direktor gefunden.

So wuchs denn unser Joseph früh zu einem Streiter des Herrn heran, dessen Seele frohlockt, wenn ein Bollwerk gefallen ist, der aber weiß, daß noch eine Festung zu erobern ist. „Bin ich hier fertig, so fängt es dort an. Gott aber sei Dank, Einer lebt, der ist groß in meiner Schwachheit. Ich weiß nichts zu rühmen, denn ich habe nur Kampf und Noth, aber den Gott preise ich, der mich erhält. Mein Leben geht immer noch ganz in meiner Berufsthätigkeit auf. Doch der Herr geht vor uns her und macht Bahn, des freut sich meine Seele.“ Mit dieser Ausrüstung ist er in sein Amt als Zeuge Christi eingetreten, in diesem Sinne trieb er's, bis es den müde gearbeiteten Händen entfiel. Wie sehr ihn

nach mehr Ruhe, nach mehr Zeit zur Erbauung verlangte, wie gern er auch die Entwicklung der Theologie, der Erd- und Völkerkunde und so weiter verfolgte, eines war ihm immer das Wesentliche, sein Amt zu verrichten mit allen Kräften Leibes und der Seele. Dagegen mußten auch alle Anforderungen, die an den Gatten und Vater ergingen, in den Hintergrund treten. Hierin steht er uns als ein gewaltiger Führer, als ein großes Vorbild vor Augen.

Wir bekamen ihn zum Inspektor. Aus demselben Hause Leonbergs, wo zuerst in Württemberg für die Heidenmission regelmäßig gebetet wurde, gingen zwei Inspektoren, der vielseitige W. Hoffmann (1839) und der durchschlagende J. Josenhans (1849) hervor. Kaum war letzterer in das volle Amt eingetreten, als er das Bedürfnis empfand, wenigstens ein Missionsfeld durch eigene Anschauung gründlich kennen zu lernen. Er wählte das indische als das bedeutendste, wo auch seine Einwirkung am nötigsten war. Zu dieser Visitationsreise hat er sich hier (1851) durch den sel. Kapf segnen lassen und vielfache Hürbitte in Anspruch genommen. Er ging hinaus begürtet zu allerhand Kämpfen, vorab entschlossen, eine feste Ordnung zu schaffen. Wir Missionare hatten bisher in die auswärts übliche Kolonialfreiheit uns eingelebt, da jeder auf seinem Posten arbeitete, was ihm zunächst lag, aber keiner Autorität über den andern hatte; daraus hatten sich allerhand Mißstände ergeben. Das wurde nun anders, man mußte fühlen, daß eine feste Hand das Ruder ergriffen hatte, die von allen Unterordnung verlangte. Freilich trat er zunächst freundlich, Liebe bringend und Liebe weckend auf. Mit großer Freude wurde er allenthalben empfangen. Weiße und Schwarze kamen ihm voller Zutrauen entgegen und mit wahrer Brüderlichkeit trat er in die Hütten der Befehten, die zu fühlen bekamen, mit welcher Liebe er sie umfasse. Aber in erster Linie handelte es sich ums Organisiren des ausgedehnten Werkes. Da hatte ihm nun ein bejahrtes Komiteemitglied beim Abschied den Rat gegeben, doch nur nicht der alten Verbindung mit seinen Jugendfreunden, dem Herm. Mögling und dessen Halbbruder Weigle und mir, zu viel Raum zu geben. So war denn das erste, was wir drei zu fühlen bekamen, daß er die alte Vertraulichkeit zurückdrängte und von jedem entschieden verlangte, man habe nicht hin- und herzureden, sondern

zu parieren. Auf jeder Station, in jedem Bezirk wurden Konferenzen gehalten, um allen den Standpunkt klar zu machen, und dann wurden Aemter geschaffen, wodurch die Aufgaben sich so vertheilten, daß jeder um des Ganzen willen von der bisherigen Freiheit etwas drangeben mußte. Es kam vor, daß ein Bruder, dem ein Amt übertragen wurde, Anstand nahm, dasselbe im Sinn des Auftraggebers zu übernehmen: er fühle keinen Beruf, über anderen Brüdern zu schweben. Josenhans entgegnete scharf: ich bin bevollmächtigt, jeden zu entlassen, der nicht gehorchen will, ich werde auch den entlassen, der nicht im Sinn der Komitee regieren will. In solcher Weise, jedes Bedürfnis berücksichtigend, jeden Widerstand brechend, hat er also eine Organisation begründet und ausgebildet, feste Normen für alle Zweige des weitschichtigen Werkes geschaffen, in Basel sowohl als draußen in Indien, China und dem opferreichen Westafrika, wo seine treue Pflege der Mission zu unerwarteter Blüte und Frucht verhelfen sollte. Wenn auch hie und da etwas zu viel verordnet und regiert worden sein mag, bis es fast nötig gewesen wäre, daß immer ein Josenhans dastände, um den ganzen Baum mit allen seinen Aesten und Zweiglein zu tragen, — das hat denn doch mit der Zeit ein jeder empfunden, daß es eine Wohlthat sei, in eine feste Ordnung eingereiht zu sein, und daß jedenfalls der Träger und Wärter des Ganzen sich selbst am meisten zumute, sich selbst am wenigsten schone. Mit allen seinen Eigenheiten und Mängeln steht er doch vor uns als ein ganzer Mann, eine seltene Kraft, ohne irgend eine Lieblingsbeschäftigung oder ein Steckenpferd, ungeteilt in den Dienst seines Herrn hingegeben und darin verharrend, bis zum Zusammenbrechen. Bitten wir den Herrn, daß Er ein schönes Teil dieser Gaben und Kräfte dem Nachfolger zulegen wolle, unserem lieben Th. Dehler, den er kürzlich von hier an sein Werk in Basel berufen hat!

Ansprache

von Stadtpfarrer Reiff in Stuttgart.

Daß in dem Entschlafenen eine bedeutende Kraft liege, kündigte sich, wie wir gehört, schon in Stetten an. Namentlich war dort seine Erzählung der biblischen Geschichte, voll lebendiger Anschaulichkeit und inniger Versenkung in den Stoff, von gewaltiger, tiefeingreifender Wirkung. Mit Augen und Ohren hingen die Zöglinge an dem Munde des theuren Lehrers; und Verbindungen für's ganze Leben, wie z. B. die des Freiherrn von Wirsing mit ihm, datierten sich von daher. Dieser Halt, den er im Herzen der Zöglinge fand, hat es auch ermöglicht, daß die vernommene Umwandlung des Geistes der Anstalt durch ihn sich vollziehen konnte. Wäre es möglich, daß eine solche auch in dem theologischen Stift in Tübingen durch einen Menschen, vollends durch ein untergeordnetes Glied in dem Organismus desselben, wie ein Repetent es ist, eingeleitet werde, sie hätte sich auch an seinen Namen knüpfen können. So aber war es nur ein mächtiger Zusammenstoß, den es zwischen ihm und den Trägern des Stiftsgeistes gab. Es war aber eine mutvolle That, daß er, der einzige gegen eine Schar von Studenten, standhielt, als er bei einem vorgekommenen Exzeß auf dessen ernstere Auffassung und Bestrafung drang. Noch längere Zeit nachher lebte die Erzählung von dieser Revolution gegen ihn in der Tradition des Stiftes fort. Es war in ihm schon damals ein hohes Gefühl von der Autorität des göttlichen Rechtes und der Ordnung, die er zu vertreten hatte. Und mit der klaren, resoluten, freundigen Gewißheit des Gnadenstandes, mit der er schon in sein theologisches Studium eingetreten war, mit dem unentwegten Glaubensgeist, der ihn noch mehr als Mann charakterisierte, wirkte er auch im Amt in der Gemeinde Winnenden, namentlich in der Heilanstalt für Geistesfranke in Winnenthal, deren Seelsorge mit jenem verbunden war. So vielen Zweifelnden, Angefochtenen, innerlich Zerrissenen gegen-

über, deren Geistesatmosphäre für den geistig Gesundesten eine ungemein entnervende ist, war es keine Kleinigkeit, die Glaubenszuversicht zu behaupten. Aber sie gab den Kranken dann auch einen mächtigen Halt und wirkte in Verbindung mit seiner aus innigem Herzen kommenden Liebe unter ihnen wohlthuernd beruhigend und aufrichtend. Da konnte er namentlich auch — noch ehe das vom seligen Blumhard in weiteren Kreisen bekannt wurde — die Privatabsolution mit Handauslegung anwenden. Erstmals wurde er dazu gebracht durch die dringende Bitte einer Kranken, die nicht ruhte, bis er sie ihr gewährte. Eine Menge von Verbindungen für Zeit und Ewigkeit hat er hier angeknüpft. In Basel hat er wohl jedem den Eindruck eines groß angelegten Geistes von erhabenen Zielen, der in besonderem Maß und in gleicher Weise mit einem scharfen Verstand, starken, energischen Willen und tiefgründenden Gemüt begabt und für weittragende Aufgaben ausgerüstet war, und eines ausgeprägten christlichen Charakters gegeben. Er war kindlich einfältig in seinem Stand gegenüber seinem Gott, aber auch gleich dem himmelanstrebenden Palmbaum an hohem, starkem Glaubensgeist viele überragend. Besonders aber war er von einer seltenen Hingebung und Treue in seinem Missionsberuf. Obgleich keineswegs beschränkt, vielmehr von vielseitigem Interesse und von reichen Kenntnissen, namentlich auch in der Kirchen- und Weltgeschichte, konzentrierte er doch die Fülle der Kräfte, die ihm verliehen waren, auf die Mission, um es mit des Dichters Wort zu sagen, „daß die eingepreßte Flamme schlage zu dem Schwalch hinein.“ Darum ward ihm auch gegeben, so viel auszurichten. Das Reich Gottes war eben der perspektivische Punkt, in den alle Linien seiner Anschauung zusammenliefen; von diesem Gesichtspunkte aus hat er auch die ganze Welt- und Zeitgeschichte betrachtet. Sein Auftreten hatte etwas Imponierendes; schon seine Erscheinung verriet den geborenen Herrscher. Dazu war er der Mann des gewaltigen Wortes und das, ob er vorbereitet oder unvorbereitet sprach. Ich glaube, Missionsreden wie sein zündender Appell an die Missionsgemeinde in der Generalkonferenz der Basler Festwoche oder Festreden wie seine auf die idealen Höhen des Missionsberufes hinaufführenden Ansprachen an die Missionszöglinge bei den jährlichen Prüfungen oder Grabreden wie seine von großen

Gedanken getragenen Worte beim Begräbnis von Angehörigen des Missionshauses werden den Zuhörern unvergeßlich bleiben. Besonders wirksam war er darum auch als Erzieher der Jugend. Er übte, unwillkürlich und mit Bewußtsein, wenn er sie einmal in seine starke Hand nahm, tiefgehende, gewaltig umgestaltende Einwirkungen auf sie aus; er knetete sie gleichsam wie der Töpfer den Thon so recht durch und durch. Sein geübtes Kennerauge durchschaute einen Menschen in wenigen Minuten bis ins Innerste hinein, so weit ein Mensch das vermag. Aufgeblasene Leute konnte er mit einem Wort so demütigen, daß sie sich gerne in den hintersten Winkel verkrochen hätten. Umgekehrt aber konnte er auch mit einer großen Liebe die Seelen umfassen, ermuntern und heben. Welch ein Väter er aber war, konnte man wohl am besten inne werden, wenn er die langen, vielbewegten und manchmal tief eingreifenden Komiteesitzungen, wie üblich, mit Gebet schloß. War der Selige darin immer bedeutend, wie er in denselben sein Referat gab und es rechtfertigte, so war doch wohl allen Mitgliedern der Missionskomitee das das Eindrucksvollste, wenn er zuletzt im Gebet vor Gott stand und in den Richtungen, in welche hinaus die gefaßten Beschlüsse gingen, das Missionswerk ihm und seiner Gnade befohl. Und wie oft schwang sich sein Gebet darüber hinaus der Ewigkeit zu und gedachte des Kommens Christi und unseres dereinstigen Scheidens. Er hat noch, so lange er in vollster Kraft stand, seine Seele und das Werk, das er leitete, für die Stunde seines Abscheidens oftmals der Gnade Gottes befohlen. Und so ist auch sein Lebensabschluß ein harmonischer, wenn auch ein verleugnungsvoller, gewesen. Der wunderbare Gott hat den Mann von starkem Geist, dem so vieles auszurichten gegeben war, seiner Zeit zur Ruhe gestellt. Und schließlich ist er, ausgezogen von aller Kraft, wie ein Kind als ein stiller, bildsamer Stoff in die Hand seines himmlischen Bildners gesunken. Und nachdem die Bahnen seines Wirkens in alle Weiten der Welt hinausgegangen waren und sein Lebensweg ihn selbst bis in das ferne Indien geführt, hat dieser, ein wohl geschlossenes Ganze, zuletzt wieder in seinem stillen Geburtsort Leonberg eingemündet. Leonberg hat der Welt und dem Reiche Gottes schon manche große Männer gegeben. Ein Kepler hat hier seine Bildung empfangen. Der Grün-

der Kornthals und sein erster Vorsteher Hoffmann war hier angestellt. Sein Sohn, der Oberhofprediger Hoffmann in Berlin, und der Missionsinspektor Josenhans sind in Leonberg geboren. Möge es diesen Segen bewahren und sich nicht nur durch anderes Große, was es hervorbringt, einen Namen machen. Und es wird es wohl thun. Hat es doch Basel eben wieder einen Inspektor gegeben. Möge Gottes Gnade auch mit diesem in reichem Maße sein. Wir aber segnen das Gedächtnis dieser Männer und danken dem treuen Gott, der sie uns gegeben, und wollen ihrem Glauben nachfolgen. Das gebe Gott in Gnaden!

